



- 1 Editorial
- 2 Armut: (K)Ein Thema für die offene Kinder- und Jugendarbeit?
- 5 Jung und arm: Das Tabu durchbrechen
- 8 Armut junger Erwachsener: Neue Herausforderung für die Jugendarbeit
- 16 Jeunes en difficulté: il faut agir
- 18 Jugendliche mit Schwierigkeiten: Zeit zu Handeln!
- 20 Infos



HERAUSFORDERUNG ARMUT



Editorial

Armut – ein Thema in der Schweiz? Im Alltag sind wir doch eher mit der «Konsumwut» bei Kindern und Jugendlichen konfrontiert. Markenklamotte und Handy, Spass und Rausch sind nicht ganz gratis zu haben und stehen trotzdem hoch im Kurs. Daneben steht das traditionelle Verständnis, dass die Angebote der offenen Kinder- und Jugendarbeit grundsätzlich gratis sein sollen. Aber was hat das konkret für eine Bedeutung? Und wer sind sie denn, die Kinder und Jugendlichen, die das brauchen?

Diese Nummer von InfoAnimation ist in enger Zusammenarbeit mit der Eidgenössischen Kommission für Kinder- und Jugendfragen entstanden, die ihre letztjährige «Bieler Tagung» und ihren aktuellen Bericht dem Thema «Jung und arm: Das Tabu brechen» widmete. Es zeigt sich: Armut der Kinder und Jugendlichen ist eine

wachsende Herausforderung, die genau die offene Kinder- und Jugendarbeit ganz besonders angeht – und ihren gesellschaftlichen Rolle deutlich macht. Wir wünschen eine spannende Lektüre!

Elena Konstantinidis

Dachverband offene Jugendarbeit Schweiz
Redaktion InfoAnimation

ARMUT: (K)EIN THEMA FÜR DIE OFFENE KINDER- UND JUGENDARBEIT?

Yves Kramer

Kinder und Jugendliche sind in der Schweiz, im Verhältnis zur erwachsenen Bevölkerung, überdurchschnittlich von Armut betroffen. Auf den ersten Blick fällt auf, dass es aus der offenen Kinder- und Jugendarbeit kaum spezifische Angebote gibt, die das Thema aufnehmen. Die vielfältigen Folgen wachsender Armut beschäftigen und verändern ihren Arbeitsalltag aber sehr wohl.

Wir befinden uns im Zürcher Kreis 5 unweit der Langstrasse. Die Szenen im Kindertreff Point 5 der Offenen Jugendarbeit Zürich (OJA) gleichen sich Nachmittags für Nachmittags. Während die einen Kinder nach der Ankunft im Treff als erstes das Telefon verlangen, um ihre Eltern zu fragen, ob sie im Point 5 bleiben dürfen, haben andere nur eins im Kopf: Den Zvieri, den es hier später umsonst geben wird. Dies kommt nicht von Ungefähr. Seit dem Frühstück haben diese Kinder nichts mehr Richtiges gegessen. Entsprechend gross ist ihr Hunger. Weder am Morgen noch am Mittag kümmert sich jemand um sie und im Hort sind sie nicht angemeldet, weil es ihre Eltern nicht vermögen oder das Angebot gar nicht kennen.

Viele dieser Kinder leben in einem «Haushalt erwerbstätiger Armer» (Working poor), von denen es in der Schweiz gemäss dem Basler Professor für Soziologie und Experten in Armutfragen, Ueli Mäder, rund 200 000 gibt. Während Vater und Mutter mehreren Jobs gleichzeitig nachgehen, ohne finanziell auf einen grünen Zweig zu kommen, bleiben die Kinder ohne verlässliche Tagesstruktur sich selbst überlassen und müssen viel Haus- und Betreuungsarbeit übernehmen. Nicht immer ist es allerdings so offensichtlich wie in diesem Fall, dass bei den Kindern zu Hause nicht alles zum Besten steht. Man sieht den Kindern die Armut nicht an – im Gegenteil. «Im Wohlstand verbergen Kinder ihre Armut. Sie tun, als sei alles normal», sagt Mäder.



Die Angst, als bedürftig abgestempelt zu werden, ist nach wie vor gross. Ein Beispiel aus dem Kreis 5 verdeutlicht dies. Einmal in der Woche organisiert die reformierte Kirche einen offenen Mittagstisch. Alle Kinder des Quartiers können da gratis essen. Immer wieder haben Kinder im Point 5 erzählt, dass ihre Eltern ihnen verboten hätten, ins Kirchgemeindehaus zu gehen. Das sei nur was für Arme, lautete die Begründung. Da die Eltern über Mittag aber nicht zu Hause sind, gehen die meisten Kinder trotzdem hin – einfach heimlich.

Integration statt Sonderangebote

In der Reaktion der Eltern steckt ein wichtiger Hinweis: Mit Sonderangeboten auf die spezifischen Bedürfnisse armutsbetroffener Kinder und Jugendlicher zu reagieren, wird nicht funktionieren. Vielmehr muss es gelingen, die Kinder in die vorhandenen Betreuungsstrukturen wie Krippen, Horte und Tagesschulen zu integrieren. Dies passiert nicht von alleine. Die Kinder suchen zwar selbstständig die niederschweligen Angebote der offenen Kinder- und Jugendarbeit auf. Wo aber die Eltern gefordert wären und beispielsweise ihre Kinder anmelden müssten, beginnt es zu harzen.

Mit Blick auf die Chancengleichheit von Kindern aus armen und bildungsfernen Familien bleibt dies nicht ohne Folgen. Gerade für sie wären die frühe Förderung ausserhalb der eigenen Familie wichtig. Dies betont Alex Willener von der Hochschule Luzern im Konzept für eine «sozialräumliche Aktivierung und Förderung von Kindern» im Kreis 5, das er im Auftrag des Sozialdepartements der Stadt Zürich verfasst hat. Aktuelle Studien hätten gezeigt, dass die Weichen für den Schulerfolg bereits im Vorschulalter gestellt werden, schreibt Willener. Heute reiche es nicht mehr aus, auf «selbstbildende Potentiale» zu bauen. «Bildung muss notwendigerweise entwicklungs- und kompetenzfördernde Interaktionen enthalten, die gezielt zu gestalten sind.» Wenn man hört, wie Eltern vor allem mit dem eigenen (Über-)Leben beschäftigt sind, Wohnungen von kinderreichen Familien ohne jegliche Spielsachen sieht oder weiss, dass Kinder nur alle 14 Tage einmal für den Grosseinkauf in Süddeutschland aus dem Quartier kommen, dann wird klar, wie wichtig zusätzliche Impulse von aussen für die Entwicklung und Entfaltung dieser Kinder sind.

BaBeL kids: Freizeitförderprogramm

Verlassen wir an dieser Stelle Zürich und gehen weiter nach Luzern. Dort lohnt sich ein Blick ins Quartier Basel-/Bernerstrasse. In diesem lebendigen Stadtgebiet, in dem überdurchschnittlich viele junge Menschen aus rund 60 Nationen leben, das verkehrsgeplagt ist

und über enge Raumverhältnisse verfügt, läuft seit dem Frühjahr 2003 das Projekt «BaBeL kids». BaBeL kids ist Teil umfassender Bemühungen zur Quartieraufwertung und wird von mehreren Organisationen gemeinsam getragen. Es kann als durchdachte Antwort der soziokulturellen Animation auf die oben beschriebenen Problemlagen gelesen werden. Im Kern zeichnet BaBeL kids ein umfassendes «Freizeitförderprogramm» aus. Dieses richtet sich an Kinder und Jugendliche bis 19 Jahre und will deren Lebensbedingungen verbessern sowie einen Beitrag zu ihrer Bildung und Integration im Quartier leisten. Zu den «entwicklungsfördernden Freizeitaktivitäten» gehört auch eine aktive Auseinandersetzung mit dem Quartier, die den Handlungsspielraum der Kinder und Jugendlichen erweitern soll.

Wichtig bei alledem sei, so Peter Zumbühl von der Quartierarbeit für Kinder und Jugendliche der Stadt Luzern, dass die verschiedenen Angebote in den Treffs und draussen im Quartier laufend bedarfsgerecht weiterentwickelt würden. Als Beispiel fügt er an, dass sie vermehrt mit Kindern und Jugendlichen zu tun gehabt hätten, die in ihrer Freizeit auf jüngere Geschwister aufpassen mussten. Dieser Umstand verlangte nach einer Verknüpfung von Angeboten für ganz unterschiedlich alte Kinder und Jugendliche, damit den Älteren ein Stück Unbefangenheit zurückgegeben werden konnte, ohne dass die Jüngeren deshalb vernachlässigt worden wären.

Soziokulturelle Animation müsse darauf hinwirken, heisst es im allgemeinen Teil des Konzepts von BaBeL kids, dass Kinder und Jugendliche aus ihren Gewohnheiten ausbrechen, andere Kreisläufe finden und schliesslich «ihre Abhängigkeit von ökonomischen, sozialen oder kulturellen Strukturen verringern können». Aktuelle Erkenntnisse aus deutschen Studien verweisen auf die Dringlichkeit dieses Anspruchs.

Rede von der «neue Unterschicht»

In Deutschland hat seit einiger Zeit die Rede von der «neuen Unterschicht» Konjunktur. Mehrere AutorInnen, die sich alle wissenschaftlich mit Fragen rund um Soziale Arbeit, Erziehung und Bildung beschäftigen und teilweise auch in der Schweiz lehren, haben sich kürzlich mit dem Reader «Erziehung zur Armut?» kritisch in die Debatte eingeschaltet. Einer der Autoren ist der Frankfurter Erziehungswissenschaftler Micha Brumlik. In seinem Artikel beschreibt er einen «Unterschichtshabitus», der massgebend durch übermässigen Medienkonsum und schlechte Ernährung geprägt werde. Fernsehen und neue Medien, so Brumlik, bewirkten am unteren Ende der Alters- und Schichtungspyramide einen regelrechten «Verdummungsschub», dem

insbesondere Knaben ausgesetzt seien. «Die Befunde sind erdrückend», schreibt Brumlik, «die neue «Underclass» setzt sich wesentlich aus leistungsschwachen jungen Männern mit wenig Selbstvertrauen und geringen kognitiven Fähigkeiten zusammen».

Solche Befunde vor Augen wird klar, weshalb die Eidgenössische Kommission für Kinder- und Jugendfragen Armut bei Kindern und Jugendliche eine «soziale Zeitbombe» nennt. Dass beispielsweise 70 Prozent der jungen Erwachsenen in der Schweizer Sozialhilfe keinen Berufsabschluss haben, muss zusätzlich alarmieren.

Befähigungsorientierte Handlungsweise

Die offene Kinder- und Jugendarbeit kann die Ursachen von Armut nicht beseitigen. Sie muss aber darauf achten, dass sich Erfahrungen von Ausgrenzung und Benachteiligung in ihren Angeboten nicht reproduzieren. «Die Preispolitik im Rahmen unserer Arbeit hat sich grundsätzlich daran zu orientieren, dass Jugendliche mit wenig Taschengeld nicht ausgegrenzt werden», sagt Martin Mennen, Geschäftsführer der OJA (Trägerverein für offene Jugendarbeit) Zürich. Fehlende finanzielle Mittel dürfen innerhalb der offenen Kinder- und Jugendarbeit nicht zu «Mitmachbarrieren» führen. Am Grundsatz, dass die Mitarbeit von Jugendlichen im Rahmen von Aktivitäten und Projekten nicht mit Geld entschädigt wird, möchte Mennen aber andererseits nicht rütteln. «Die Aussicht auf «Geld verdienen» kann und darf andere (intrinsische) Motivationen zur Partizipation nicht ersetzen.»

«Das Thema Armut wird in den kommenden Jahren an sozialer Brisanz gewinnen», sagt der Soziologe Ueli Mäder. Anzunehmen ist also, dass sich darin abzeichnende Abwärtsspiralen und Perspektivlosigkeit die offene Kinder- und Jugendarbeit zukünftig verstärkt beschäftigen werden. Mit ihren Aktivitäten kann die offene Kinder- und Jugendarbeit den von Armut betroffenen jungen Menschen neue Türen öffnen, mit ihnen soziale Netze knüpfen und ihre Beteiligung am Quartierleben ermöglichen. Indem sie Situationen schafft, in denen Kinder und Jugendliche neue Erfahrungen sammeln können, trägt sie dazu bei, Gefühle von Ohnmacht und Ausgrenzung zu überwinden. Darin kommt eine «befähigungsorientierte Denk- und Handlungsweise» zum Ausdruck, wie sie auch die Herausgeber des Readers «Erziehung zur Armut?» für die Soziale Arbeit fordern.

Jugendkultur als Ressource

Solche Zugänge bieten sich der offenen Kinder- und Jugendarbeit im weiten Feld von Kunst und Sport in unterschiedlicher Weise. Ein kurzer Blick zum Abschluss in die ambivalente Welt des HipHop zeigt beispielhaft, welches Potential in Jugendkulturen diesbezüglich stecken kann. Der Dokumentarfilm «Je rap, donc je suis» («Ich rappe, also bin ich»), in dem AktivistInnen aus verschiedenen europäischen Grossstädten zu Wort kommen, bringt die fundamentale Bedeutung von HipHop

für viele Jugendliche bereits im Titel auf den Punkt. HipHop als wertvoller soziokultureller Ort, in dem Jugendliche Anerkennung und Bestätigung erfahren, Selbstvertrauen gewinnen und zu einer positiven Identität finden, hat sich beispielsweise in den Banlieues französischer Grossstädte in vielen Projekten bewährt. Dass sich all diese Projekte jenseits von Gangsta-Rap und anderen zweifelhaften Formen des Mainstream-HipHops bewegen, versteht sich von selbst.

Stellvertretend sei hier zum Schluss nur eine Stimme aus dem Film widergegeben: «Das Tanzen hat mich sehr fasziniert, es war für mich dadurch, dass ich viele Probleme hatte und aus einer kaputten Familie kam, sehr wichtig. Mich hat das gemeinsame Gefühl fasziniert, das man hatte, wenn man gemeinsam trainierte. Auf einmal war man eine Familie, jeder ist für jeden da, und so kam dann eins zum anderen. Für mich wurde das langsam zu einer Identität: Erst Tanzen und dann Rappen, da habe ich mich endlich zugehörig gefühlt. Das war sogar mehr als eine Familie. Ich war ja mit den Jungs Tag und Nacht unterwegs. Die kamen auch alle aus kaputten Familien, die Väter meist Alkoholiker, die übliche Geschichte. Breakdance, das war damals mein Ding, wo ich zum ersten Mal gedacht habe, ich habe eine Zukunft. Wenn wir zusammen waren, haben wir gedacht: Wir haben eine Zukunft, wir sind für einander da.» Wie sagte der grosse französische Philosoph Jean-Paul Sartre einst: «Ich glaube fest daran, dass man jederzeit etwas aus dem machen kann, was aus einem gemacht wurde.»

Yves Kramer ist Mitarbeiter der OJA Zürich, arbeitet zur Zeit in Schwamendingen und war von August 2004 bis Juli 2007 im Kindertreff Point 5 tätig.

Literaturtipps:

Fabian Kessl, Christian Reutlinger, Holger Ziegler (Hrsg.): *Erziehung zur Armut? Soziale Arbeit und die «neue Unterschicht»*. VS Verlag, Wiesbaden 2007 (146 S. 16.90 Euro)

Links:

www.oja.ch
www.babelquartier.ch

JUNG UND ARM: DAS TABU DURCHBRECHEN

ARMUT VON KINDERN UND JUGENDLICHEN VERHINDERN UND IHRE FOLGEN BEKÄMPFEN

Unter diesem Titel veröffentlichte die Eidgenössische Kommission für Kinder- und Jugendfragen EKKJ im August Ihren aktuellen Bericht. Die Basis dafür bildet unter anderem die «Bieler Tagung» der EKKJ 2006. Aber die EKKJ geht weiter: Sie formuliert konkrete Forderungen an die Adresse der Politik.

InfoAnimation befragte dazu Chantal Ostorero, Büromitglied der EKKJ

Frau Ostorero, Die Bieler Tagung fand nicht zu einem «trendigen» Thema, wie zum Beispiel Jugendgewalt, statt. Woher kam der Anstoss, Armut unter Kindern und Jugendlichen zu thematisieren?

Ce sont principalement les résultats de différentes enquêtes sur la pauvreté en Suisse, ou sur les bénéficiaires de l'aide sociale qui nous ont alerté, dont celles de Caritas ou de l'Initiative des Villes présentée au printemps 2005. Elles ont mis en lumière le fait que la paupérisation frappe particulièrement les enfants et les jeunes. Ceux-ci représentaient, en 2005, 44% de l'ensemble des personnes dépendantes de l'aide sociale. En tant que Commission fédérale pour l'enfance et la jeunesse, il nous a paru fondamental de nous pencher sur ce phénomène «d'infantilisation» de la pauvreté et de faire de la lutte contre la précarité et l'exclusion sociale l'une de nos priorités.

Es sind vor allem die Ergebnisse der verschiedenen Studien zur Armut in der Schweiz und zu den Sozialhilfeempfänger/innen die uns alarmiert haben: darunter die Studie von Caritas und jene der Städteinitiative (Frühling 2005). Darin wird deutlich gezeigt, dass die Verarmung in besonderem Masse Kinder und Jugendliche betrifft. Letztere machten 2005 44% aller Menschen aus, die von der Sozialhilfe abhängig sind. Als Eidgenössische Kommission für Kinder- und Jugendfragen war es für uns klar, dass wir uns nicht nur mit dem Phänomen der Infantilisierung der Armut befassen, sondern den Kampf gegen die Prekarität und den sozialen Ausschluss als eine unserer Prioritäten angehen müssen.

Sie gehen davon aus, dass Armut steigt, und insbesondere unter den Kindern und Jugendlichen. Läutet die EKKJ die Alarmglocke?

Oui, nous tirons la sonnette d'alarme car nous considérons que l'intégration économique et sociale des jeunes générations est vitale pour l'avenir de notre pays.

Ja genau, wir läuten die Alarmglocke, weil wir der Auffassung sind, dass die wirtschaftliche und gesellschaftliche Einbindung der jungen Generationen lebenswichtig für die Zukunft unseres Landes ist.



JUNG UND ARM: DAS TABU DURCHBRECHEN

Kampagnen zur «Schuldenprävention», Rufe nach Schuluniformen und das Schlagwort von «Kindern als Armutsrisiko» gibt es seit einiger Zeit. Warum bezeichnet die EKKJ das Thema trotzdem als Tabu?

Ce thème est tabou dans le sens où on peine à reconnaître l'existence de la pauvreté des enfants et des jeunes en Suisse aujourd'hui. On continue de penser qu'il s'agit d'un phénomène purement conjoncturel ou économique, alors que c'est un problème de société qui dépasse le cadre individuel. J'en veux pour preuve le fait que cette question n'est toujours pas prioritaire dans l'agenda politique.

Dieses Thema ist insofern tabu, als dass man sich immer noch schwer damit tut, die Existenz der Armut von Kindern und Jugendlichen in der Schweiz anzuerkennen. Man denkt weiterhin, dass es sich einzig und allein um ein konjunkturelles oder wirtschaftliches Problem handelt. In der Tat geht es dabei aber um ein gesellschaftliches Problem, das den individuellen Rahmen sprengt. Beweis genug dafür: Diese Frage erscheint nach wie vor nicht auf der politischen Agenda.

Im Bericht der EKKJ steht, das Thema sei «komplex». Was bedeutet das?

Ce thème est complexe car les facteurs de pauvreté et d'exclusion affectant les enfants et les jeunes sont multidimensionnels. C'est pourquoi, outre les statistiques qu'il convient encore d'affiner, des études qualitatives sont nécessaires pour mettre en lumière l'interaction des facteurs conduisant à la pauvreté, illustrer le vécu des enfants et des jeunes touchés et analyser les stratégies leur permettant de s'en sortir.

Komplex in dem Sinne, dass die Armutsfaktoren, unter denen Kinder und Jugendliche leiden, mehrdimensional sind. Neben verfeinerten und genaueren Statistiken, sind deshalb qualitative Studien dringend nötig; letztere können das Zusammenwirken der Faktoren beleuchten, die zur Armut führen, die Lebenswelt der betroffenen Kinder und Jugendlichen verbildlichen und Strategien analysieren, die zu einem Ausweg aus der Armut führen.

Ist das ganze nicht eher ein Thema für die Familien- und Arbeitsmarktpolitik?

Certes, et c'est la raison pour laquelle certaines des mesures que nous proposons englobent ces deux domaines. Mais en tant que CFEJ, il nous importe de centrer notre approche sur la jeunesse. Nous voulons que les enfants et les jeunes concernés soient considérés pour eux-mêmes et non plus seulement comme «membres d'une famille à l'aide sociale».

Selbstverständlich, aus diesem Grunde beinhalten einige unserer Massnahmen die von Ihnen erwähnten Politikbereiche. Die EKKJ vertritt aber klar die Perspektive der Jugend. Wir möchten, dass die betroffenen Kinder und Jugendlichen als eigenständige Individuen betrachtet werden, und nicht nur als «Mitglied einer Familie die Sozialhilfe bezieht».

Sie halten im Bericht fest, dass Armutsbekämpfung in der Schweizerischen Politischen Agenda nicht zu finden ist. Wie erklären sie sich das?

En Suisse, comme dans les pays industrialisés en général, on a tendance à mesurer l'individu à l'aune de ses performances et de son compte en banque, et à penser que les situations de pauvreté ou d'exclusion sociales résultent de déficits personnels. C'est pourquoi, comme le relève Stéphane Rossini «la lutte contre la pauvreté n'appartient pas, en Suisse, à la conscience collective, encore moins à la conscience politique».

In der Schweiz, wie ganz allgemein in den industrialisierten Ländern, neigt man dazu, einen Menschen anhand seiner Leistungen und seines Bankkontos zu beurteilen. Es herrscht oft die Meinung, dass Armut und soziale Ausgrenzung selbst verschuldet seien. «Deshalb ist der Kampf gegen die Armut in der Schweiz» – ich zitiere Stéphane Rossini – «weder Teil des kollektiven Bewusstseins und noch weniger des politischen Bewusstseins».

Welches sind die wichtigsten politischen Forderungen der EKKJ?

La Commission défend la mise en place, au niveau national, d'une véritable stratégie de lutte contre la pauvreté. Dans ce but, elle propose 55 mesures ciblées pour prévenir et combattre ce phénomène. Parmi celles-ci, on peut citer la création d'un fonds national pour la formation professionnelle, qui garantirait une offre de formation diversifiée et suffisante en nombre, l'introduction de prestations complémentaires pour les familles modestes, ou encore l'interdiction de la publicité pour les crédits à la consommation, afin de prévenir le surendettement des jeunes.

Die EKKJ steht dafür ein, dass auf nationaler Ebene eine echte Strategie zur Armutsbekämpfung erarbeitet wird. Zu diesem Zweck schlägt sie 55 gezielte Massnahmen vor, um Armut vorzubeugen und zu verhindern. Folgende Forderungen kann ich als Beispiele nennen: Die Errichtung eines nationalen Fonds für die Berufsbildung, welcher garantiert, dass diversifizierte und zahlenmässig ausreichende Ausbildungsmöglichkeiten bestehen; die Einführung von Ergänzungsleistungen für Familien mit niedrigem Einkommen; das Werbeverbot für Kleinkredite, um der Verschuldung von Jugendlichen entgegenzuwirken.

Welche Rolle kann die offene Jugendarbeit ihrer Meinung nach übernehmen?

Un rôle extrêmement important, notamment pour mieux intégrer les jeunes issus de milieux défavorisés et leur proposer des offres de loisirs financièrement accessibles, ainsi que des conseils et de l'aide.

Eine äusserst wertvolle Rolle. Die offene Jugendarbeit schafft Räume und Möglichkeiten, um Jugendliche aus benachteiligten Schichten zu integrieren, sie bietet ihnen erschwingliche Freizeitangebote, sowie Beratung und Hilfestellungen.

Die EKKJ fordert unter anderem kostenlose Freizeitangebote, wie sie die offene Jugendarbeit schon lange anbietet. Wir stellen aber auch fest, dass viele Jugendliche ein Angebot, das gratis ist, nicht genug beachten oder wertschätzen. Teure kommerzielle Angebote werden demgegenüber gerne genutzt. Wie sollen wir damit umgehen?

C'est en effet une question pertinente qui interroge les valeurs prônées par notre société de consommation... Une réponse peut être donnée par le biais de la participation. De notre point de vue, l'engagement et la participation des jeunes dans des structures associatives ou des projets sont des facteurs importants d'intégration sociale et de valorisation individuelle; ils doivent être privilégiés.

Das ist in der Tat eine relevante Frage, trifft sie doch den Kern unserer Konsumgesellschaft und der von ihr vorgelebten Werte... Eine Antwort kann mittels der Partizipation gegeben werden. Aus unserer Sicht sind das Engagement und die Teilnahme der Jugendlichen in Treffs, Verbänden oder Projekten ganz wichtige Faktoren für die gesellschaftliche Integration aber auch die individuelle Wertschätzung, und schon allein deshalb sollten diese kostenlosen Angebote bevorzugt werden.

Braucht es für «arme» Kinder und Jugendliche eine andere Art von Jugendarbeit?

Non, de mon point de vue, il ne s'agit pas de créer une offre différente, mais de renforcer l'information et l'accessibilité de ces activités pour les enfants et les jeunes issus de milieux défavorisés.

Meiner Meinung nach nicht. Es geht nicht darum, ein anderes Angebot zu schaffen, sondern die Information und den Zugang zu diesen Aktivitäten für Kinder und Jugendliche aus benachteiligten Schichten zu verstärken.

*Chantal Ostorero ist lic. ès lettres, Mitarbeiterin des Departements für Bildung, Jugend und Kultur des Kantons Waadt, Grandvaux 2003 ?
chantal.ostorero@vd.ch*

TIPPS



Bericht 2007 der Eidgenössischen Kommission für Kinder- und Jugendfragen

Jung und Arm: Das Tabu brechen! Armut von Kindern und Jugendlichen verhindern und ihre Folgen bekämpfen.

65 Seiten. Zu bestellen bei:
ekkj-cfej@bsv.admin.ch
Oder online auf: www.ekkj.ch

Positionspapier SKOS

Die Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe hat 2007 ein Positionspapier zur Situation junger Erwachsener in der Sozialhilfe veröffentlicht. Es findet sich hier:
http://www.skos.ch/store/pdf_d/schwerpunkte/themen/Junge_Erwachsene_def.pdf

Ein Artikel von SKOS-Präsident Walter Schmid dazu ist erschienen in: Zeitschrift für Sozialhilfe ZeSo Nr. 1/2007 (S. 18/19).

ARMUT JUNGER ERWACHSENER: NEUE HERAUSFORDERUNG FÜR DIE JUGENDARBEIT

Matthias Drilling

Lange Zeit dominierte die Diskussion über die «klassischen» Armutsgruppen wie Arbeitslose oder Randgruppen sowohl Armutsforschung als auch Armutspolitik. Erst die Diskussionen um «neue Armut» oder «prekären Wohlstand», wiesen darauf hin, dass sich zunehmend Erwerbslose im «besten» Erwerbstätigenalter, allein Erziehende, kinderreiche Familien, Migrant/innen sowie «working poor» unter den Armen befinden. Die Politik wies zunächst darauf hin, dass es sich eher um kurzfristige Phasen handle und am Ende zumeist wieder die Arbeitsaufnahme steht. Erst im Zusammenhang mit den Forschungen zur zunehmenden Armut von Kindern und Jugendlichen – rund 1,5 Millionen Minderjährigen wachsen laut UNICEF in finanzieller Armut auf – verbreitet sich die These der langfristigen Verfestigung von Armut. Die Politik versucht, diesen Strukturwandel über die familienpolitische Massnahmen abzufedern; Die die Umsorgung des jungen Menschen in Armut endet aber jäh: Mit Erreichen des Volljährigkeitsalters wird an die Eigeninitiative appelliert und Selbstverantwortung gefordert. Im Segment der jungen Erwachsenen orientieren sich Politik und Praxis an der Programmatik «Niemand darf sich zu Lasten der Gemeinschaft zurücklehnen». Die Praxis erhebt das Leitbild vom »Fordern und Fördern« zur Maxime, obwohl angesichts der Anzahl Klient/innen pro Berater/in schon seit längerem die Armut eher verwaltet wird und Visionen für die Arbeitsmarktintegration weitgehend fehlen.

Armut von Kindern und Jugendlichen aus Sicht der Kindheitsforschung

Studien, die die jungen Menschen selbst ins Zentrum der Analyse stellen, statt sie nur als Mitglieder eines armen Haushalts zu behandeln, zeigen die Gründe dafür auf, warum wieder von einer langfristigen biographischen Verfestigung von Armut ausgegangen werden muss. Es gibt keinen Bereich im Leben, der nicht von einer Armutslage betroffen werden kann:

- **Körperliche Entwicklung:** Medizinische und sozialpsychologische Studien zeigen, dass sich arme Familien insbesondere bei den Ausgaben für Kleidung und Nahrungsmittel einschränken. Damit geht ein erhöhtes Risiko für Fehlernährungen, Krankheiten des Kreislaufs sowie der Zähne für ihre Kinder einher. Es kommt zur Verzögerung des Wachstums und zu Störungen der motorischen, perzeptiven, kognitiven und emotionalen Entwicklung, die auch durch therapeutische Massnahmen und fördernde Bemühungen nicht beseitigt werden können.
- **Emotionale Belastung:** «Arme sterben früher» titelt eine Studie der Caritas Schweiz und weist darauf hin, dass Personen in Mangellagen sich durch eine höhere Anfälligkeit für Erkrankungen und eine höhere

Sterblichkeitsrate auszeichnen. Diese Entwicklung kann durchaus bereits im Kindes- und Jugendalter ihre Anfänge haben. Kinder und Jugendliche aus armen Familien leiden häufiger unter psychosozialen Beschwerden

- **Soziale Herkunft, schulische Leistungen und Bildungserfolg:** Entwicklungspsychologische und erziehungswissenschaftliche Forschungen weisen darauf hin, dass eine deprivierte Lage Wirkungen auf die kognitive und intellektuelle Entwicklung eines Kindes hat. Die Vergleichstudie PISA erhärtet den Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Schulerfolg, der in der Schweiz überdurchschnittlich eng ist.
- **Berufslaufbahn:** Kinder treten sozial «in die Fussstapfen ihrer Eltern». Bei der Entscheidung des Übertritts ins Gymnasium ist die die Erwerbstätigkeit der Eltern signifikant und im Fall eines arbeitslosen Vaters wird oft dagegen entschieden. Für Kinder, die in finanzieller Armut aufwachsen, weil Eltern keine Ausbildung haben oder nur unzureichend qualifiziert sind, trägt dieses Faktum zur Reproduktion sozialer Ungleichheit und Armut über die Generationen hinweg bei.
- **Beziehungen zu Gleichaltrigen und soziale Integration:** Kinder armer Eltern haben infolge ihres Problemverhaltens Schwierigkeiten bei der Integration in die Gleichaltrigengruppe, sie sind seltener Mitglieder in Vereinen, und schränken von sich aus Sozialkontakte ein. Jugendliche werden aus der Gleichaltrigenkultur ausgeschlossen, insbesondere dann, wenn die notwendigen finanziellen Mittel zur Aneignung entsprechender Symbole (Markenkleidung, Handy etc.) nicht vorhanden sind.

Für Kinder, deren Aktionsraum noch weitgehend von Wohnung, Strasse, Kindergarten und Spielplatz begrenzt wird, spielt zudem die Lokalität, in der sie aufwachsen eine grosse Rolle. Das Wohnen in Quartieren, in denen eine überdurchschnittliche Zahl armer Menschen lebt, hat negative Auswirkungen, weil Menschen in Armutsgebieten «kleinere Netzwerke haben, die auch weniger Unterstützungsleistungen erbringen als Netzwerke statushöherer Bevölkerungsgruppen. Daneben weisen Armutsgebiete eine defizitäre Ausstattung mit vorschulischen Kinderbetreuungseinrichtungen, Kinder- und Fachärzten sowie Grün- und Erholungsflächen auf (Wohngebiet als Ort mangelnder Ressourcen). Wo sich junge Menschen überwiegend im benachteiligten Wohngebiet aufhalten, kann das Armutsgebiet auch *Ort des Lernens «falscher» Handlungsmuster* sein. Mit der erhöhten räumlichen Konzentration von Armut in Wohnquartieren und der innerquartierlichen Kontaktdichte wird die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass Kontakte zu

Personen entstehen, bei denen es zum Erlernen von «destruktiven Verhaltensmustern» kommt und in der Folge zu einer Verfestigung der Armutslage sowie des Sozialhilfebezugs.

Aus diesen Ergebnissen folgt, dass Armut alle Lebensbereiche durchzieht. Besonders beunruhigend sind drei Fakten:

- 1 Je früher Armut beginnt und desto grösser sie ist, und je länger sie andauert, desto grösser sind die negative Wirkungen auf die Gesundheit, Schulerfolg und soziale Integration.
- 2 Armut in der Kindheit und im Jugendalter kann Auswirkungen auf die gesundheitliche, kognitive und soziale Entwicklung auch nach einer überwundenen Armutsphase haben; («sleeper effects»).
- 3 Die Effekte des Wohnviertels gelten umso stärker, je länger eine Person in diesem Wohnviertel lebt und je enger ihre sozialen Kontakte auf andere Personen im Wohnviertel (statt ausserhalb) bezogen sind.

Die Sicht der jungen Menschen

Die Sicht, die die jungen Menschen selbst auf ihre soziale Lage haben, verdeutlicht, dass finanzielle Armut oft mit anderen Formen von Armut einhergeht; sie zeigt aber auch, dass Strategien im Umgang mit Armut existieren.

Ich möchte dies im Folgenden am Beispiel junger Erwachsener verdeutlichen. Welche Wege führen junge Menschen in die und aus der Sozialhilfe? Wie «erfolgreich» ist die Ablösung aus der Sozialhilfe? Dies waren die leitenden Fragestellungen, die im Zentrum der Basler Sozialhilfestudie zur Armut junger Erwachsener standen (Drilling 2004). Die hier angeführten Ergebnisse beziehen sich auf eine Analyse von 108 Sozialhilfedossiers im Zeitraum 1999 bis 2003. Die Dossieranalyse erfolgte im Rahmen einer Vollerhebung aller 1123 Personen der Jahrgänge 1974 – 1981 in der Sozialhilfe der Stadt Basel.

Aus der biographischen Perspektive wird deutlich, dass die Mangel- und Notlage nicht erst mit dem Eintritt in die Sozialhilfe begann. Es kann vielmehr von einer Baseline-Verwundbarkeit gesprochen werden, die oftmals bis in die Kindheit zurückreicht. Der Sozialhilfeeintritt selbst ist dann zumeist an aktuelle Ereignisse gekoppelt: Arbeitslosigkeit, ungenügendes Einkommen, Kündigung, Betreuung, Schulabbruch, Lehrabbruch, Heimeintritt, Rauswurf aus dem Elternhaus, Eintritt in Pflegefamilie, Wegzug der Eltern, Trennung vom Partner, physische und psychische Gebrechen. Dies wird deutlich, wenn man die Gründe für die Anmeldung bei der Sozialhilfe,

die beim ersten Besuch durch die Fachpersonen der Sozialen Arbeit erfasst werden, betrachtet. Zwar ist das Thema «Arbeiten» mit 46 aller 108 analysierten Dossiers der wichtigste Eintrittsgrund, doch sind zur anderen Hälfte Themen wie Probleme in der Herkunftsfamilie (z.B. Rauswurf aus dem Elternhaus), der eigenen Familie (z.B. Scheidung), dem Wohnen (z.B. Räumung), der Bildung (z.B. in Ausbildung) oder Gesundheit (z.B. Drogentherapie) für die finanzielle Lage verantwortlich.

Aus dieser Perspektive braucht es ein erweitertes Armutsverständnis. Armut von jungen Erwachsenen lässt sich demnach nicht auf finanzielle Ressourcen beschränken, weil das Kindes- und Jugendalter per definitionem durch eine sehr enge Verknüpfung und Abhängigkeit mit der Herkunftsfamilie, den Freundeskreisen und der Gleichaltrigengruppe charakterisiert ist. Wenn man die jungen Erwachsenen beispielsweise ihre Kindheit beschreiben lässt, dann tritt neben die Darstellung der finanziellen Armut fast immer auch die Schilderung von Einsamkeit, fehlender emotionaler Nähe zu den Eltern, vor allem auch dem Vater. Herr U. beispielsweise, der in der Schweiz als Sohn eines Treuhändlers und einer Lehrerin aufwuchs, schildert seine Rückkehr zu den Eltern nachdem sie ihn wegen seiner verschiedenen Regelverstösse und sozialen Auffälligkeiten in ein Heim gegeben hatten:

Nach drei Monaten ging ich zu meinen Eltern und sagte ich sei in diesem Heim dort, und erzählte ihnen, was dort für Zustände herrschen und dass ich das nicht mehr aushalte und ob sie mir nicht eine oder zwei Wochen erlauben könnten, dass ich bei ihnen wohnen könnte, um eine Wohnung zu suchen. Sie sagten, okay, Ultimatum, zwei Wochen, in dieser Zeit müsse ich eine Wohnung finden, sonst müsse ich halt wieder in das Heim zurück. (...) Meine Eltern haben mir während diesen zwei Wochen immer gesagt, sie deckten den Tisch, ich habe noch drei Geschwister, für alle den Tisch gedeckt, und mein Teller fehlte einfach und ich habe dann gefragt: Ja, und ich? Und sie sagten, du musst für dich selber schauen. Sie machten mir recht weh, dass sie gesagt haben, ich gehöre nicht mehr zur Familie. Mein Vater hat mir gesagt, ich sei nicht mehr sein Sohn und so. Das waren recht schmerzhaft Sachen.

ARMUT JUNGER ERWACHSENER: NEUE HERAUSFORDERUNG FÜR DIE JUGENDARBEIT



Herr I. schildert, wie seine Familie auf einen Misserfolg – hier der Abbruch der Lehre – reagierte:

Herr I.: «Nachdem ich eben den Lehrabschluss, also die Lehre abgebrochen habe und dann auch privat dann auch noch e chli Saich (Unfug) gemacht habe, fand meine Mutter «Du kannst gehen» und ich hatte zu diesem Zeitpunkt natürlich grad eine Möglichkeit (...), eine Kollegin, mit der ich grad was hatte und dann bin ich natürlich bei der erst einmal untergekommen.»

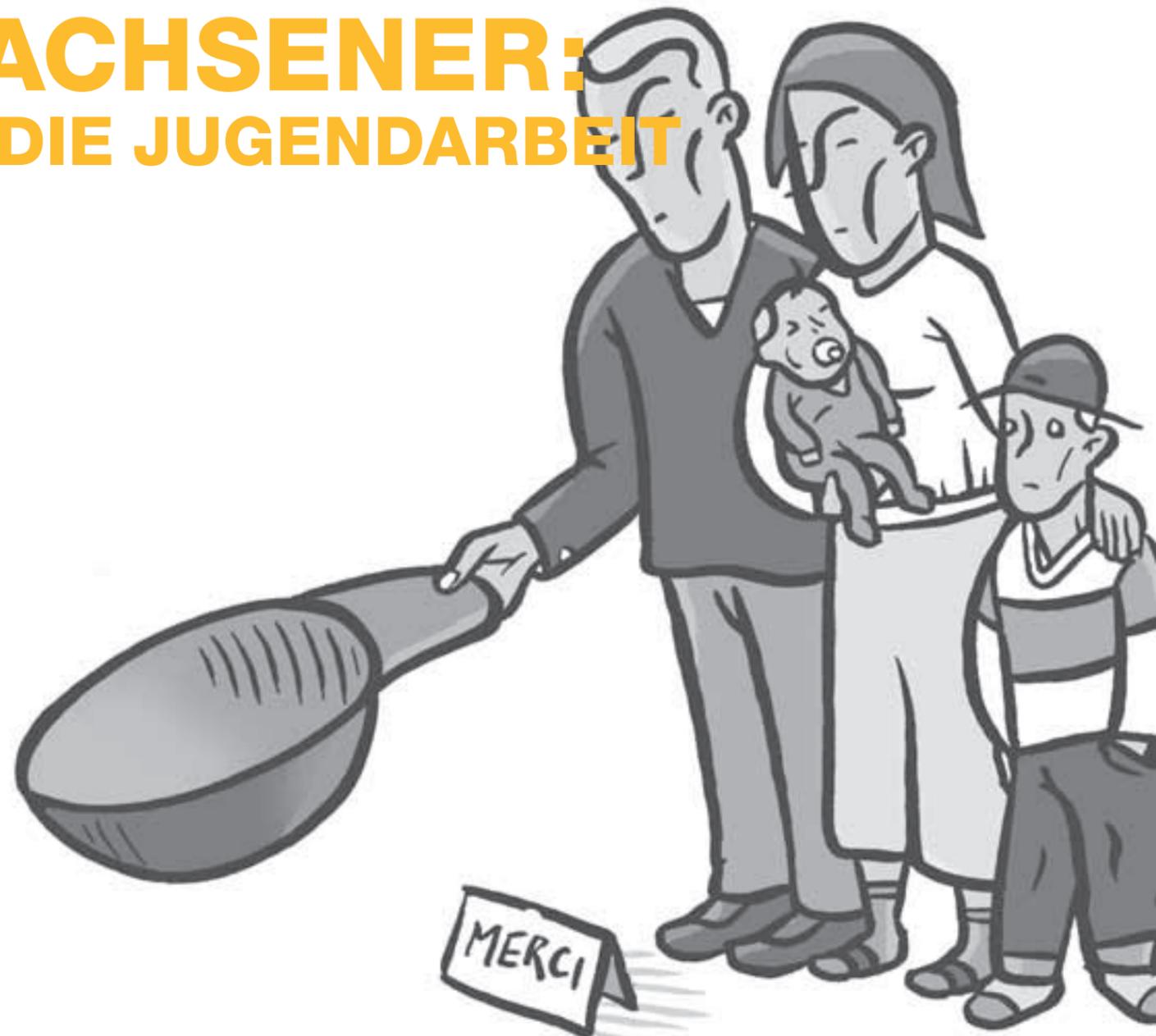
Den jungen Erwachsenen, die erst zu einem späten biographischen Zeitpunkt in die Schweiz gekommen sind (das sind vor allem Familiennachzüge aus dem ehemaligen Jugoslawien, Albanien sowie der Türkei) erschwerten es zudem die sprachlichen Kenntnisse und die Erwartung, jede freie Minute zu arbeiten und Geld für die Familie zu verdienen, ein Interesse an der Schweizer Gesellschaft aufzubauen. Mangel und Armut im finanziellen Bereich gehen hier mit Mangel und Armut nicht nur im sozialen, sondern darüber hinaus auch im kulturellen Bereich (Schulbildung, Ausbildung, Sprache) einher.

Ein Armutsverständnis, das finanzielle, soziale und kulturelle Aspekte umfasst, könnte auf Kinder und Jugendliche bezogen wie folgt aussehen:

Indikatoren für eine Untersuchung der Wohlfahrt von Kindern

Having (Besitzbedürfnisse)	Monetäre Ressourcen der Eltern, eigene monetäre Ressourcen, Nutzung staatlicher Leistungen, Betreuung/Erziehung, Bildung, Arbeit/Beschäftigung, Gesundheit, Wohnen, Kinder- und Jugendhilfe
Loving (Zugehörigkeitsbedürfnisse)	Zu einer Familie, zu einer «Gemeinschaft», zu Freunden / zur Peergroup, zu einer bestimmten Gesellschaft, zu einer bestimmten nationalen/ethnischen Gemeinschaft
Being (Bedürfnisse nach Selbstverwirklichung)	Freizeit, Lebensstil, Leistung und Zielerreichung, persönliches Ansehen, Unersetzbarkeit, Bedeutung für andere, Mitwirkung an demokratischer Willensbildung, politische Macht
Gesellschaftsbezogene Bedürfnisse	«soziale» Wohlfahrt («lebbare» Gesellschaft), Verteilungsgerechtigkeit zwischen den Generationen, Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen, keine scharfen Antagonismen (innerer Friede), äusserer Friede, keine Diskriminierung und keine ungerechtfertigten Privilegien

Quelle: Joos (2001, 79)



Legen wir ein solches Armutsverständnis zu Grunde, müssen, finanzielle, kulturelle und soziale Lagen miteinander betrachtet (sozio-kultureller Armutsbegriff) werden. Der weitere Verlauf nach dem Austritt aus der Sozialhilfe ist differenziert zu analysieren.

Dabei ergeben sich auffallende Diskrepanzen: So haben sich in unserer Studie zwar rund 60% der jungen Erwachsenen während des Beobachtungszeitraums (30 Monate) aus der Sozialhilfe ablösen können. Aber nur die Hälfte von ihnen konnte durch die Aufnahme einer Arbeit auf die Sozialhilfe verzichten. Andere wechseln in andere Sozialversicherungsträger (Invalidenversicherung, Arbeitslosenkassen), finden andere unterstützende Einrichtungen (Stipendien, Stiftungen). Ein anderer Teil wiederum löst sich grundlos von der Sozialhilfe ab oder zieht aus dem Kanton weg. Bei letzteren wird es entweder zu einer Anmeldung in einer anderen Stadt oder Gemeinde oder einer Phase ohne Sozialhilfe kom-

men. Schliesslich treten 28% der jungen Erwachsenen wieder in die Sozialhilfe ein, was Drehtüreffekte vermuten lässt.

Um die «Robustheit» der Ablösung genauer zu prüfen, haben wir diejenigen Dossiers herausgesucht, die von der Sozialhilfe mit Grund «Aufnahme einer Arbeit» abgeschlossen wurden. Von diesen 309 «erfolgreich» abgelösten jungen Erwachsenen verliessen 130 Personen binnen 12 Monaten die Sozialhilfe. Aus diesen 130 Fällen wurde eine 10%-Stichprobe gezogen. Die Analyse relativiert den Erfolg der Ablösung, denn nur 45% fanden eine feste Stelle, davon nur eine Person in einer ihres Berufs nahen Beschäftigung im Informatikbereich. Die anderen Personen wurden Barkeeper, Kassiererin im Fast-Food-Bereich, Telefonmarketing etc.

Das heisst, dass die Sozialhilfe zwar erfolgreiche Ablösungen vermerkt, dies aber aus Sicht der jungen Er-

ARMUT JUNGER ERWACHSENER: NEUE HERAUSFORDERUNG FÜR DIE JUGENDARBEIT

wachsenen eher mit einem Eintritt in neue Prozesse der Prekarität und Unbeständigkeit verbunden ist. Dieser Wechsel von Prekaritäten in verschiedenen Formen wurde an anderer Stelle als typisches Strukturmerkmal der jungen Erwachsenen mit Sozialhilfebezug in den Städten moderner Gesellschaften herausgearbeitet, weshalb von den «young urban poor» gesprochen wurde (Drilling 2004).

Das heisst: Die These, Armut sei ein punktuelles Problem im Lebenslauf, stimmt nur dann, wenn Armut mit Sozialhilfebezug gleichgesetzt wird. Wird Armut aber nicht nur am Sozialhilfebezug gemessen, weisen die Ergebnisse eher auf die Gefahr einer Verfestigung von *Mangel und Armut* hin. *Sozialhilfe* dagegen wird zur zeitlich befristeten Bewältigungsstrategie im Lebenslauf, die so lange und immer wieder dann in Anspruch genommen wird, wie die finanziellen und beraterischen Vorteile die Nachteile des bestehenden Engpasses überwiegen. Wann dieser Zeitpunkt eintritt, hängt von der individuellen Beurteilung und von den Alternativen ab, die eine Person zur Sozialhilfe hat. Denn die «young urban poor» sind nach ihrem Austritt aus der Sozialhilfe zu einem grossen Teil arbeitsmarktlich gesehen auch die «young working poor».

Zwei Anzeichen haben wir im Rahmen der Studie herausgearbeitet, die den sozialen Ausschluss belegen könnten:

- Erstens hat sich gezeigt, dass bei einer Zahl von jungen Erwachsenen der zunehmende Drogenkonsum als Bewältigungsstrategie auf eine Mangellage dysfunktionalen Charakter hat. Die jungen Erwachsenen sind nach einer Zeit intensiven Konsums nicht mehr bereit und auch nicht mehr in der Lage, Verantwortung zu übernehmen, sie verlieren ihre Tagesstruktur und sind auch kaum noch in den ersten Arbeitsmarkt integrierbar oder verlieren dort in Kürze ihre Beschäftigung wieder. Gleichzeitig sehen sie in einem gesteigerten Konsumverhalten den Ausweg aus diesem Dilemma. Ähnliche Prozesse des Ausschlusses aus den Teilhabe- und Mitbestimmungsmöglichkeiten der Gesellschaft zeigen sich bei Personen, die mit Depressionen, Essstörungen oder anderen psychischen Gebrechen auf ihre Armutslage reagieren. Auch sie finden kaum mehr den Weg in eine Struktur ausserhalb der ärztlichen Begleitung oder stationären Aufsicht.
- Zweitens – und das betrifft die jungen Ausländerinnen und Ausländer – wird ein Abstiegsprozess, der ebenfalls im gesellschaftlichen Ausschluss münden kann, durch den Sozialhilfebezug verursacht und durch die Migrationspolitik gerechtfertigt: Nämlich

durch die Androhung der Ausweisung bei längerer Sozialhilfeabhängigkeit. Die Ablösung von der Sozialhilfe aufgrund dieser Androhung bedeutet hier eine Bewältigungsstrategie, aber nicht eine Erweiterung der Handlungsfähigkeiten.

Neben diesen Rückzugsstrategien stellt sich natürlich auch die Frage, welche Faktoren auf kontinuierliche Biographieverläufe hinwirken. Die Interviews, die wir geführt haben, geben einige Hinweise. Für Frau V. war es die Grossmutter:

Frau V.: «Ich denke so, alles Schlimme, das man sich vorstellen kann, hat es in meiner Kindheit gegeben. Es ist geprägt von viel Wechsel, ich bin mit 9 Monaten das erste Mal von daheim weggekommen weil meine Eltern schon wahnsinnige Probleme hatten miteinander. (...) Und habe dann mit neun, kurz vor dem Tod meiner Mutter, habe ich auch einmal einen Selbstmordversuch gemacht, also als Kind. Das ist heute im Nachhinein nicht wirklich ein Selbstmordversuch gewesen, ich bin einfach vom Balkon gesprungen, wenn das ein Kind macht, ist das doch sehr schlimm. Ich habe immer so versucht, meine Inseln zu bewahren, aber mein Vater war krank, wirklich, eine grässliche Person. (...) Ja und, die gute Insel war meine Grossmutter, also die Mutter meiner Mutter, das ist wirklich so der Kindheitsrückblick, wo ich heute glaube sagen zu können, ihr habe ich es zu verdanken, dass ich doch noch so einen Kern Gesundheit in mir behalten habe, sie war das gute Herz der Familie, und zu ihr bin ich auch immer wieder gegangen und das ist wirklich bis zu ihrem Tod mein Ersatz für alles gewesen.»

Die Rolle einer Bezugsperson in einer weitgehend als sozial arm erlebte Kindheit tritt auch bei anderen jungen Erwachsenen im Rückblick ins Zentrum für den Beginn eines Aufbruchs. Diese Bezugsperson kann für die einen die Verwandte sein, für andere die Ärztin oder die Sozialarbeiterin, wie Frau Q., die von zu Hause direkt in eine Kriseninterventionsstation flüchtet, sagt:

Frau Q.: «Und dann gab es den Knall definitiv als ich knapp 14 war. Dann wollte ich dann ausziehen, habe es nicht mehr ausgehalten. Und dann bin ich in das Foyer [sozialarbeiterische Kriseninterventionsstation für junge Frauen] gekommen. (...) Und dann hat theoretisch das gute Leben angefangen, für mich war es aber dann der Absturz. Ich war mir so viel Gutes gar nicht gewohnt, rein theoretisch, es war viel, wie soll ich sagen, es hatte viel zu viel Struktur für mein Leben.»

Aus den Interviews wird deutlich, dass Institutionen der sozialen Sicherheit Erwartungen familienersetzenden statt nur familienergänzenden Charakter haben. Nicht



selten begegnen die jungen Menschen dort Fachpersonen, die sie in ihrer Persönlichkeit wertschätzen; eine Erfahrung, die angesichts nicht tragfähiger Eltern-Kind-Beziehungen oftmals zum ersten Mal gemacht wird.

Andere Studien, die diejenigen Faktoren erforschen, die sich positiv auf die soziale Lage der jungen Menschen auswirken, bestätigen dies. Sie betonen neben den familiären Bezugspersonen (ältere Geschwister und Grosseltern) die nichtfamiliären Institutionen, wie den Kinder- oder Jugendtreffs, aber auch die Schule bei der Überwindung von sozialen Ausschlussprozessen: Diese Einrichtungen bieten Kontakte zu Gleichaltrigen im Quartier, oft auch in der Nachbarschaft und ermöglichen es, familienunabhängige Sozial- und Erfahrungsräume zu erschliessen.

Auch die Bedeutung von Einrichtungen der Jugendarbeit ist eine nicht zu unterschätzende Ressource, denn das Aufsuchen von Einrichtungen wie Gassenküche, Arbeitslosentreff oder Treffpunkten im öffentlichen Raum ermöglicht es, dass sich junge Menschen in einer vergleichbaren sozialen Lage kennenlernen. Durch den Austausch entstehen eine gemeinsame Identität und eine Alltagskultur, die – sofern sie fachlich betreut ist – auch wieder Perspektiven jenseits des Mangels eröffnen kann.

ARMUT JUNGER ERWACHSENER: NEUE HERAUSFORDERUNG FÜR DIE JUGENDARBEIT

Matthias Drilling

Fazit: Kohärenz der Sozialpolitik – Kohärenz der Jugendsozialarbeit

Moderne Gesellschaften zeichnen sich durch eine zunehmende Armutproblematik vor allem auch jüngerer Menschen aus. Dies widerspricht der eigentlichen Annahme, dass mit dem Entstehen der Wohlstandsgesellschaft und dem Wachsen des Wohlfahrtsstaates eine Abnahme von Mangel und Bedürftigkeit einhergeht. In der Folge verlieren die Gesellschaften ihre Mittelschicht und es wachsen die beiden Pole: Den Arbeitslosen, Geringqualifizierten; working poor, in atypischen Beschäftigungen Tätigen oder auf sozialstaatliche Transfers Angewiesenen stehen diejenigen gegenüber, denen es gelingt, Vermögen zu kumulieren und dies an ihre Kinder weiterzugeben. Unter diesen ambivalenten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen vollzieht sich heutiges Aufwachsen und es gibt Anlass dazu, von einer «guten» und «benachteiligten Kindheit» zu sprechen.

Ein um die soziale und kulturelle Dimension erweitertes Armutsverständnis beinhaltet Erwartungen an die Kohärenz von Sozialpolitik und Jugendhilfe. Eine Politik gegen Armut darf nicht auf arbeitsmarktpolitische Gesichtspunkte verkürzt werden. Armutspolitik ist immer auch Familienpolitik und Familienpolitik ist Gesellschaftspolitik: Jede Gesellschaft ist darauf angewiesen, dass ihre nachwachsende Generation mit grundlegenden Kompetenzen ausgestattet wird, die Selbstbestimmung und Entwicklungsperspektiven ermöglichen und dazu motivieren, die Grundprinzipien, auf denen unsere Demokratien beruhen, zu internalisieren und an die nächste Generation weiterzugeben. Politisch unerwünscht dagegen ist, wenn junge Menschen lediglich diejenigen Kompetenzen erwerben, die das Überleben in einem von Ausschluss geprägten gesellschaftlichen Umfeld ermöglichen. Die Forschung zur Armut von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen zeigt, dass hierbei die Verfügung über soziales und kulturelles Kapital, also der Aufbau hilfreicher sozialer Beziehungen und Zugehörigkeiten sowie der Erwerb sprachlicher Fähigkeiten und Bildungstitel ebenso entscheidende Startvorteile für das Wachsen einer sich aktiv und produktiv mit der Welt auseinandersetzenen Persönlichkeit darstellen wie die ökonomischen Ressourcen. Für die Frage nach der Kohärenz von Jugendsozialarbeit stellt sich die Forderung nach einem Zusammenführen der weitgehend unverbundenen Angebote von gesetzlichen und freiwilligen Hilfen auf struktureller Ebene. Den derzeitigen Anstrengungen im Bereich der interinstitutionellen Zusammenarbeit insbesondere in der Verwaltung müssen über deren Binnenstruktur hinausgehende Kooperationsverbünde mit den professionellen Angeboten der Jugendsozialarbeit folgen. Statt also den jungen Menschen von den Institutionen und

ihren Interessen her zu denken, sollte der junge Mensch im Zentrum stehen und die Frage beantwortet werden, welche Aufgabe der Beratung, Betreuung und Begleitung von welcher Institution zu welchem biographischen Zeitpunkt übernommen wird. Erst ein solches Vorgehen eröffnet Chancen bei der Gestaltung von Lebensläufen und reagiert aktiv auf die Rückzugsstrategien junger Menschen, die – wie die Kindheitsforschung zeigt – Folgen haben können, die sich im biographischen Verlauf nicht einfach rückgängig machen lassen.

Auch auf Seiten der Angebote der Sozialen Arbeit müsste die biographische Perspektive eine enge Vernetzung zur Folge haben. Als schwierig dürfte dabei vor allem in den Städten sein, dass viele Angebote wie aufsuchende Jugendarbeit oder Schulsozialarbeit in den letzten Jahren auf spezielle Problemkonstellationen entstanden sind und unterschiedlichen Trägern unterstehen, deren Zielsetzungen nicht zwangsläufig deckungsgleich sind. Hier sollte vermehrt über handlungsfeldübergreifende Ziele nachgedacht werden (siehe Abbildung ■■).

Um eine solchermaßen breite Armutspolitik umzusetzen, müsste über das System der sozialen Sicherheit neu nachgedacht werden, insbesondere was ihre Verknüpfung zur Zivilgesellschaft angeht. Der Mut für diesen Paradigmenwechsel sollte allerdings nicht fehlen, denn die derzeit praktizierten Alternativen einer punktuellen Verbesserungen in einzelnen Systemelementen genügen zwar kurzfristigen Zielen, sind allerdings kaum geeignet, auf das Phänomen des sozialen Ausschlusses (Exklusion) mit einer Strategie des sozialen Einschlusses (Inklusion) zu antworten und damit die Vererbung von Armut weniger wahrscheinlich zu machen.

Literaturhinweis:

Drilling, M. (2004): Young urban poor. Abstiegsprozesse in den Zentren der Sozialstaaten. Wiesbaden: VS Verlag.

Joos, M. (2001): Die soziale Lage der Kinder. Sozialberichterstattung über die Lebensverhältnisse von Kindern in Deutschland. Weinheim: Juventa.

Matthias Drilling, Prof. Dr., ist Dozent an der Hochschule für Soziale Arbeit der Fachhochschule Nordwestschweiz
matthias.drilling@fhnw.ch



Jugendarbeit im offenen Freizeitbereich	Schulsozialarbeit	Mobile Jugendarbeit/aufsuchende Jugendarbeit
Zielgruppe: Jugendliche allgemein	Zielgruppen: Jugendliche allgemein Sozial benachteiligte Jugendliche	Zielgruppe: Sozial benachteiligte Jugendliche Jugendliche im öffentlichen Raum
Ziele: – Förderung der individuellen und sozialen Entwicklung der Persönlichkeit – Stärkung und Unterstützung von Problemlösungs- und Sozialkompetenz – Unterstützung im Konfliktfall und in Krisensituationen – Befähigung zur Selbstbestimmung und gesellschaftlicher Mitverantwortung – Ausgleich sozialer Benachteiligung und Verhinderung sozialer Marginalisierung – Beitrag zur sozialen Integration und Identivikation mit dem Gemeinwesen		
Ort: Freizeitbereich	Ort: Schule	Ort: Öffentlicher Raum
Methoden: Projektarbeit, Gruppenarbeit, Gemeinwesenarbeit, Individualhilfe		
Beispiele: – Beratung/Einzelfallhilfe – Aufbau eines Jugendtreffpunkts – Partizipationsprojekte im Freizeitbereich und im öffentlichen Raum – Politische Lobbyarbeit	Beispiele: – Beratung von Einzelnen und Gruppen – Thematische Gruppenarbeit (z.B. Sexualität, Gewalt, Selbst-bild) – Mitwirkung an Elterngesprächen – Beteiligung an Schulhausprojekten – Mitarbeit an Generalthemen	Beispiele: – Beratung/Einzelfallhilfe – Arbeiten/Vernetzen im Sozialraum – Themenprojekte (Gewalt, Drogen, Gestaltung des öffentlichen Raums etc.) – Hilfe bei der Laufbahngestaltung – Politische Lobbyarbeit

JEUNES EN DIFFICULTÉ: IL FAUT AGIR

Caroline Regamey



En 2006, la Commission fédérale pour l'enfance et la Jeunesse (CFEJ) consacrait ses réflexions à la thématique de la pauvreté des enfants et des jeunes en Suisse. Ce choix se révèle particulièrement judicieux, si l'on pense à ce que la récente statistique nationale de l'aide sociale a éclairé : 44% des bénéficiaires de l'aide sociale sont âgés de moins de 25 ans, un tiers a même moins de 17 ans.

Dans le cadre d'un petit mandat de la CFEJ, je me suis plus précisément concentrée sur la période de transition qui succède à l'école obligatoire, et qui s'achève dans le meilleur des cas par l'entrée dans la vie active. On sait malheureusement que pour certain-e-s, le terme de cette transition n'est pas l'achèvement d'une formation professionnelle et l'entrée dans le monde du travail, mais... la dépendance à l'aide sociale. Quels problèmes se manifestent dans cette fameuse période de transition? Et à quoi sont-ils dus?

Le cadre d'intégration s'est largement modifié. L'école, d'abord, est l'objet de critiques. Les insuffisances de la formation scolaire de base sont dénoncées par les milieux patronaux, qui les perçoivent même comme un obstacle à l'engagement d'apprenti-e-s. Le décalage entre le niveau des compétences scolaires et les exigences du marché du travail a tendance à se creuser.

Le marché du travail, ensuite, est de plus en plus exigeant. La sélectivité s'est accrue. Il faut être non seulement qualifié-e, mais aussi expérimenté-e, mobile, souple, polyvalent-e (qualités qui ne s'acquièrent pas à l'école, d'ailleurs), sûr-e de soi, si possible Suisse-ssse, et d'apparence agréable...

Entre deux, le marché des places d'apprentissage: il n'est plus à même d'intégrer tous les jeunes désireux de s'y former, et malgré l'encouragement des entreprises à (re)créer des places d'apprentissage, le nombre de jeunes demandeurs excède de façon constante le nombre de places disponibles. Une accalmie de la situation est à prévoir d'ici quelques années, mais le problème de manque de places reste préoccupant, ainsi que la concurrence qui s'exerce déjà dans ce champ. En effet, le nombre élevé de postulations pour chaque place d'apprentissage entraîne la possibilité pour les employeurs de choisir sélectivement parmi les demandes reçues: de fait, ce choix se porte sur les jeunes les plus qualifiés. Par ailleurs, les postes traditionnellement occupés par les jeunes issus des filières scolaires à exigences élémentaires non seulement diminuent, mais sont de plus en plus souvent occupés par des jeunes issus de filières à exigences élevées qui ne trouvent pas eux-

mêmes de débouchés correspondant à leurs attentes. Il s'ensuit un processus de déqualification générale. Autre effet, celui de désavantager plus fortement les jeunes issus de la migration, pour lesquels la question statutaire intervient comme facteur de discrimination supplémentaire.

Tout cela démontre l'évolution négative du cadre dans lequel l'intégration socioprofessionnelle des jeunes doit se dérouler. Cela permet de comprendre la situation difficile de nombre de jeunes issus des filières scolaires à exigences élémentaires, à l'issue de la scolarité obligatoire, et les raisons de leur surreprésentation dans les filières transitoires. Génération un peu sacrifiée? Une bonne partie des jeunes concernés s'en rendent compte, et connaissent de grandes difficultés à se projeter dans l'avenir, une certaine perte de confiance, voire une démotivation.

Les jeunes pâtissent de la précarité financière

Outre les importants problèmes de financement de la formation professionnelle qui se posent de manière générale (pas de droit à une bourse d'étude, bourses insuffisantes, problèmes de devoir d'entretien, etc.), on constate que les jeunes issus de familles financièrement précaires voient leurs chances réduites. Les difficultés financières sont des obstacles supplémentaires dans le processus d'insertion. Cadre peu propice pour étudier, manque de moyens pour assumer les transports, ou les tests préalables exigés, sans compter les problèmes liés à l'habillement ou à la nourriture: de nombreux jeunes se trouvent en difficultés dans leur trajectoire d'élève, d'apprenti-e ou d'étudiant-e de ce fait.

Le problème est souvent renforcé car les jeunes ne sont pas très bavards à ce sujet. Certain-e-s d'entre eux connaissent des privations – alimentaires, de santé, vestimentaires, de transport, de loisirs.

Dans le canton de Vaud, l'inquiétude des professionnel-le-s se manifeste à différents niveaux: dans l'école obligatoire, par la bouche des infirmières scolaires, assistantes sociales scolaires, médiateurs, directeurs. Dans le post-obligatoire, certains établissements (10e année, gymnases) interviennent d'ailleurs par des aides directes pour tenter de limiter les obstacles grevant les chances des jeunes vivant cette précarité financière. Dans les hautes écoles (universités et HES), les difficultés financières des étudiant-e-s sont devenues monnaie courante et conduisent également à des stratégies d'aides semi-privées (qui pallient parfois voire souvent le manque de bourses d'études).

Certains jeunes cumulent les obstacles

Pour certains jeunes, l'influence d'événements critiques s'avère très défavorable. Les problèmes particuliers liés à la scolarité, et les situations familiales difficiles, distendues ou conflictuelles peuvent entamer la faculté à bâtir un projet professionnel valable et viable, à entrer en formation professionnelle et/ou à la mener à bien. De même que le manque de maturité, la mauvaise estime de soi, l'intériorisation de l'échec, voire la dégradation de la santé psychique, qui sont souvent conséquences des problèmes précédents. Que certaines difficultés aient surtout influencé le passé de ces jeunes ne doit pas masquer l'effet produit à plus long terme. Les parcours chaotiques des jeunes qui ont subi de tels problèmes produisent des difficultés également importantes quand il s'agit de l'entrée dans la vie active.

Certains fardeaux sont douloureux à porter. Leur existence est clairement identifiée par les jeunes, même s'ils n'ont pas l'habitude d'en parler spontanément. Malgré un détachement de façade, il ressort des propos de jeunes concernés la solitude vécue par rapport à certains événements douloureux, une perte de confiance envers les soutiens institutionnels, voire envers les adultes en général. Une souffrance indéniable se manifeste également.

Lorsque de tels problèmes sont associés à la précarité financière, on se trouve devant tous les signes réunis du cumul de désavantages, ou autrement dit... de la pauvreté.

Dans ce contexte, les obstacles à l'entrée de certains jeunes dans la formation professionnelle sont particulièrement préoccupants: on sait en effet que les jeunes qui ne parviennent pas à s'insérer dans les deux premières années suivant la fin de la scolarité obligatoire courent un risque élevé de ne plus parvenir du tout à entrer en formation. Cela constitue une forme d'exclusion extrêmement forte, et un risque de marginalisation important. Pour preuve, cette proportion alarmante: 70% des jeunes adultes dépendant de l'aide sociale n'ont aucun diplôme professionnel.

Redonner aux jeunes la possibilité de se former

Suite à des alertes répétées, et particulièrement confronté à l'augmentation des jeunes adultes dans son dispositif d'aide sociale, le canton de Vaud a mis en place un dispositif novateur pour aider certain-e-s d'entre eux à «sortir» définitivement de l'aide sociale. L'axe sur lequel se déploient les efforts est non pas le retour à l'emploi mais bien l'accès à la formation de certains jeunes, afin d'améliorer leur capacité à s'intégrer dans la société.

Dans cette optique, le programme FORJAD vise la réinsertion des jeunes assistés et en situation sociale difficile dans le circuit de la formation, tout en les faisant bénéficier du minimum vital et de la prise en charge des frais de formation jusqu'à son terme. Une collaboration interdépartementale s'est d'abord développée, permettant une approche décloisonnée des problèmes. De nouvelles passerelles se sont créées entre le dispositif d'assistance et le dispositif de formation, impliquant aussi le concours des milieux patronaux. En 2006, 114 places d'apprentissage ont été trouvées pour intégrer en formation professionnelle régulière des jeunes jusqu'à dépendant de l'aide sociale. En 2007, une deuxième volée doit permettre à 150 jeunes de commencer une formation. Une fois un projet professionnel établi et la solution de formation professionnelle trouvée, un suivi rapproché se met en place pour chaque jeune inscrit-e dans le programme. Des professionnel-le-s sont en effet chargés de leur fournir un appui socio-pédagogique individualisé et adapté, afin de prévenir les ruptures et d'accompagner les jeunes jusqu'au terme de la formation entreprise.

Si la formation des jeunes en difficulté est l'objectif du programme, la formation des personnes qui encadrent les jeunes tout au long du processus est une exigence pour sa réussite. Par exemple, le profil très particulier des collaborateurs-trices de l'association TEM, qui assure l'encadrement des jeunes pendant la formation: des compétences sont nécessaires à la fois dans le suivi psychosocial pour soutenir et motiver les jeunes, dans la médiation en cas de conflit entre le jeune et son employeur, et également dans la prospection d'un autre lieu de formation, en cas de rupture.

De tels programmes sont exigeants en termes de moyens, de temps, de collaborations, de compétences à impliquer. Cela est en relation avec la difficulté de la tâche à réaliser. Si les évaluations sont encourageantes, le nombre de jeunes bénéficiaires de ce programme, lui, peut paraître relativement peu élevé.

D'autres axes d'action sont à développer, afin d'intervenir bien en amont de l'aide sociale, par la détection précoce et des solutions adaptées, pour éviter que des problèmes connus n'entraînent une marginalisation durable, et ainsi favoriser l'intégration des jeunes.

Caroline Regamey est chargée de politique et recherche sociales au Centre social protestant CSP Vaud

JUGENDLICHE MIT SCHWIERIGKEITEN: ZEIT ZU HANDELN!

Caroline Regamey



2006 befasste sich die Eidgenössische Kommission für Kinder- und Jugendfragen (EKKJ) mit der Kinder- und Jugendarmut in der Schweiz. Eine sinnvolle Wahl, gerade auch wenn man bedenkt, dass laut neuesten Zahlen der schweizerischen Sozialhilfestatistik 44% aller SozialhilfeempfängerInnen jünger als 25 und ein Drittel sogar jünger als 17 Jahre alt sind.

Im Auftrag der EKKJ habe ich mich näher mit dem Übertritt von der obligatorischen Schulzeit ins Erwerbsleben beschäftigt. Leider wissen wir, dass diese Übergangsphase für einige nicht in einer abgeschlossenen Berufsausbildung und dem Eintritt in den Arbeitsmarkt, sondern in der Sozialhilfe endet... Welche Probleme treten in der besagten Übergangsphase auf und worauf sind sie zurückzuführen?

Stark veränderte Rahmenbedingungen für die Integration

Als erstes wird stets die Schule kritisiert. Arbeitgeberkreise prangern die Grundschulausbildung an und sehen darin ein Hindernis für die Anstellung von Lehrlingen. Die Kluft zwischen Schulwissen und am Arbeitsmarkt gefragten Fähigkeiten nimmt weiter zu.

Andererseits stellt der Arbeitsmarkt immer höhere Ansprüche und ist selektiver geworden. Es reicht bei weitem nicht mehr, wenn Jugendliche die nötigen Qualifikationen mitbringen; sie müssen eine ganze Reihe von Fähigkeiten und Eigenschaften mitbringen, von denen nur wenige in der Schule erworben werden können: Sie müssen erfahren, mobil, flexibel, vielseitig und selbstsicher sein, am besten im Besitz eines Schweizer Passes und von angenehmer äusserer Erscheinung...

Zwischen Schule und Arbeitsmarkt befindet sich der Lehrstellenmarkt. Er ist nicht mehr in der Lage alle Interessierten aufzunehmen. Trotz den Fördermassnahmen zur (Neu-)Schaffung von Lehrstellen gibt es konstant mehr BewerberInnen als Lehrstellen. In einigen Jahren dürfte sich die Situation zwar entschärfen, doch der Lehrstellenmangel und der bereits in diesem Stadium des Erwerbslebens herrschende Konkurrenzdruck sind nach wie vor besorgniserregend. Aufgrund der vielen Bewerbungen für die einzelnen Lehrstellen sitzen die Arbeitgeber am längeren Hebel und haben die Möglichkeit, auszuwählen. Sie entscheiden sich für die Kandidaten mit den besten Qualifikationen. Darüber hinaus werden die sowieso schon rückläufigen, traditionell von Realschülern und -schülerinnen besetzten Lehrstellen immer häufiger von Sekundarschülern und -schülerinnen eingenommen, die ihrerseits keine ihren Erwartungen entsprechende Ausbildung finden. Die Folge ist eine allgemeine Dequalifizierung. Eine weitere Konse-

quenz ist die starke Benachteiligung Jugendlicher mit Migrationshintergrund. Ihr Status wirkt zusätzlich diskriminierend.

All dies zeigt die negative Entwicklung der Rahmenbedingungen für die sozioprofessionelle Integration Jugendlicher. Es kann nachvollzogen werden, in welcher schwieriger Situation RealschülerInnen nach Abschluss der obligatorischen Schulzeit stecken und warum sie in den Übergangsangeboten übervertreten sind. Ist man etwa bereit, eine ganze Generation diesen Umständen zu opfern? Eine Mehrheit der betroffenen Jugendlichen empfindet dies so und hat grosse Schwierigkeiten Zukunftsperspektiven zu entwickeln. Sie verliert das Vertrauen und ist demotiviert.

Jugendliche leiden unter der prekären finanziellen Situation

Abgesehen von den allgemeinen Schwierigkeiten bei der Finanzierung der Berufsausbildung (kein Stipendienanspruch, ungenügende Stipendien, ausstehende Unterhaltspflicht usw.) fällt auf, dass Jugendliche aus Familien in prekären finanziellen Verhältnissen geringere Chancen haben. Die finanziellen Schwierigkeiten erschweren den Integrationsprozess zusätzlich. Eine ungeeignete Lernumgebung, fehlende Mittel zur Bezahlung der Transportkosten oder zum Absolvieren von Eignungstests, Bekleidungs- und Verpflegungsprobleme stellen viele Jugendliche in ihrer Schüler-, Lehrlings- oder Studentenlaufbahn vor Schwierigkeiten. Dass Jugendliche sich über das Problem ausschweigen, verschärft die Lage weiter. Manche müssen in vielen Bereichen – Nahrung, Gesundheit, Kleidung, Transport und Freizeit – auf vieles verzichten, da ihnen das nötige Geld fehlt.

Im Kanton Waadt geben verschiedene Stellen ihrer Beunruhigung Ausdruck: in der obligatorischen Schule die Schul-KrankenpflegerInnen, die SchulsozialarbeiterInnen, die schulischen MediatorInnen und die SchulleiterInnen. Gewisse Schulen der nachobligatorischen Bildung (10. Schuljahr, Mittelschulen) versuchen die Hürden, die den Jugendlichen in prekären finanziellen Verhältnissen die Zukunftschancen verbauen, mit Direkthilfen abzubauen. An den Hochschulen (Universität und Fachhochschulen) sind Studierende mit finanziellen Schwierigkeiten alltäglich geworden und haben zur Einrichtung von halbprivaten Unterstützungsstrategien geführt, die immer häufiger an die Stelle fehlender Stipendien treten.

Bei einigen Jugendlichen kumulieren sich die Hindernisse

Einige Jugendliche befinden sich durch den Einfluss kritischer Ereignisse in einer extrem ungünstigen Ausgangslage. Schulische Probleme und schwierige, zerrüttete oder konfliktreiche Familienverhältnisse können die Fähigkeit, ein ordentliches und lebensfähiges Berufsprojekt auf die Beine zu stellen, eine Berufsausbildung anzufangen und/oder sie zu Ende zu führen, massiv beeinträchtigen. Ebenso benachteiligend wirken fehlende Reife, geringes Selbstwertgefühl, die Verinnerlichung von Misserfolgserlebnissen oder sogar psychische Probleme, die häufig durch die vorher genannten Probleme bedingt sind. Die Tatsache, dass einige Schwierigkeiten vor allem die Kindheit der betroffenen Jugendlichen beeinflusst haben, darf nicht über ihre langfristigen Auswirkungen hinwegtäuschen. Die chaotischen Lebensläufe Jugendlicher, die solchen Problemen ausgesetzt waren, erschweren auch den Eintritt ins Erwerbsleben. Die Jugendlichen sind sich dieser Schwierigkeiten deutlich bewusst, auch wenn sie es nicht gewohnt sind, spontan darüber zu sprechen. Trotz einer vorgegaukelten Gleichgültigkeit sind die Einsamkeit, die sie bei bestimmten schmerzlichen Erlebnissen empfunden haben, der Vertrauensverlust gegenüber institutioneller Unterstützung, oder sogar gegenüber Erwachsenen im Allgemeinen, deutlich aus ihren Aussagen herauszuspüren. Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass sie darunter leiden. Kommen zu diesen Problemen auch noch prekäre finanzielle Verhältnisse dazu, sind alle Zeichen für eine Situation angehäufter Benachteiligungen, mit anderen Worten der Armut, vereint.

Diesbezüglich sind die Hürden beim Eintritt in die Berufsausbildung für einige Jugendliche besonders besorgniserregend. Es ist bekannt, dass Jugendliche, die den Sprung ins Erwerbsleben in den ersten zwei Jahren nach Abschluss der obligatorischen Schulzeit nicht schaffen, Gefahr laufen, überhaupt keine Ausbildung zu absolvieren. Wir haben es hier mit einer extrem starken Form der Ausgrenzung zu tun, die ein erhebliches Randständigkeitsrisiko darstellt. Dies zeigt auch die Tatsache, dass 70% der jugendlichen SozialhilfeempfängerInnen keine Berufsausbildung abgeschlossen haben.

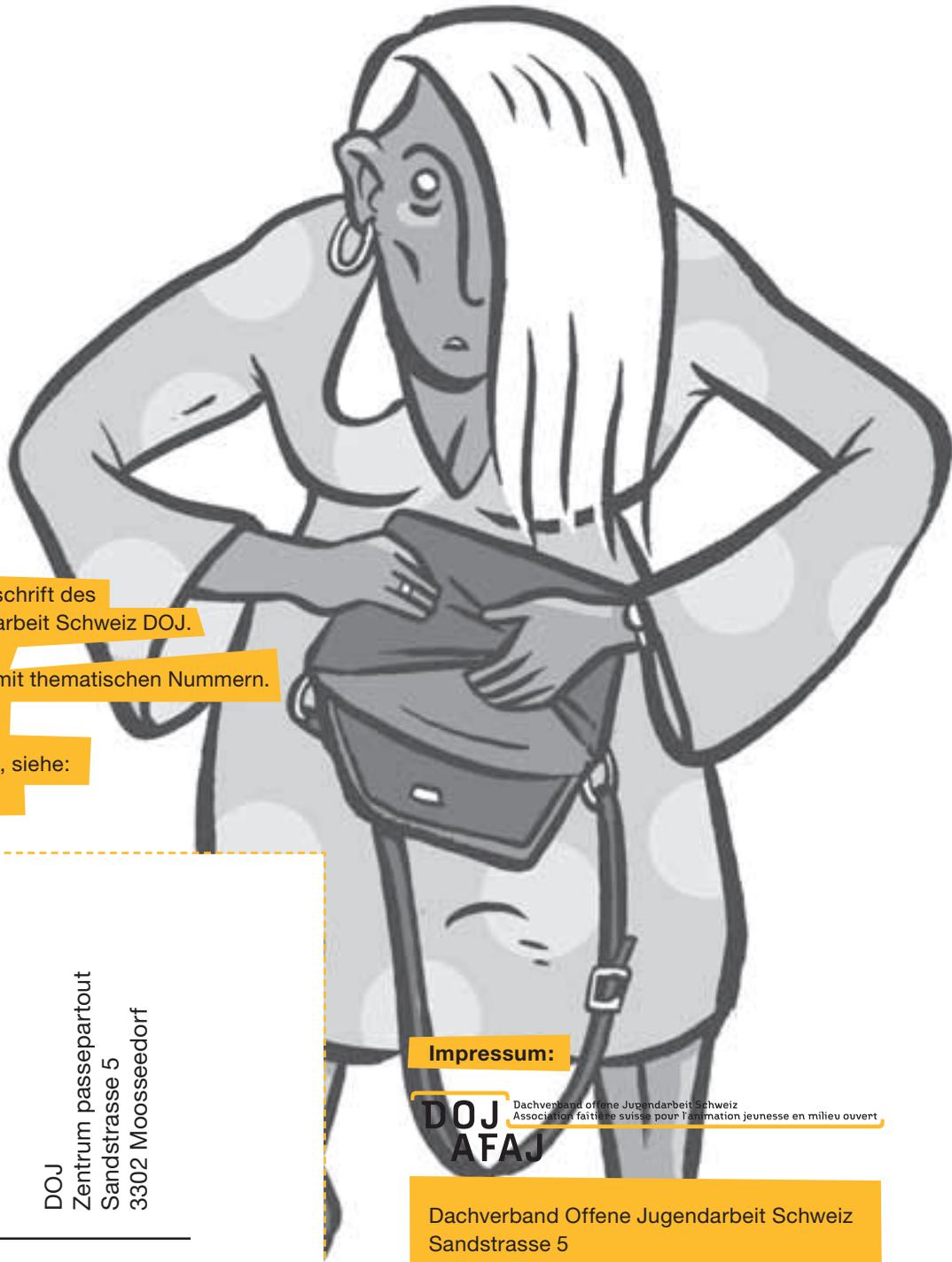
Den Jugendlichen ihre Bildungschancen zurückgeben Als Reaktion auf die alarmierenden Beobachtungen und die Zunahme jugendlicher SozialhilfeempfängerInnen hat der Kanton Waadt ein innovatives Projekt lanciert. Es soll den Betroffenen helfen, endgültig aus der Sozialhilfe herauszufinden. Oberste Priorität der Massnahmen ist nicht möglichst schnell Arbeit zu finden,

sondern der Zugang zur Berufsausbildung und somit die Verbesserung der sozialen Integrationsfähigkeit. Dieses Programm – FORJAD – soll jugendliche SozialhilfeempfängerInnen in schwierigen sozialen Situationen wieder in den Bildungskreislauf eingliedern. Während der Ausbildung, deren Kosten bis zum Schluss vom Kanton übernommen werden, erhält der/die Betroffene das Existenzminimum. Zum gemeinsamen Angehen der Problematik wurde zunächst eine departementsübergreifende Zusammenarbeit aufgebaut. Es wurden neue Kooperationsformen zwischen Sozialhilfe und Ausbildung eingerichtet, in die auch die Arbeitgeberkreise miteinbezogen wurden. 2006 konnten 114 SozialhilfebezüglerInnen eine Ausbildung beginnen, 2007 dürften weitere 150 Lehrstellen hinzukommen. Ist das Berufsziel definiert und ein Ausbildungsplatz gefunden, werden die einzelnen ProgrammteilnehmerInnen persönlich betreut. Um einen vorzeitigen Abbruch der Ausbildung zu verhindern und die Jugendlichen bis zum Abschluss zu begleiten, erhalten sie von Fachleuten eine individuelle, geeignete sozialpädagogische Unterstützung.

Damit das Programm sein Ziel, nämlich die Ausbildung Jugendlicher mit Schwierigkeiten, erfüllen kann, müssen die BetreuerInnen, die während der gesamten Ausbildungsdauer für die Jugendlichen zuständig sind, entsprechend ausgebildet werden. So zum Beispiel auch die MitarbeiterInnen des Vereins TEM, welche die Jugendlichen während der Ausbildung betreuen. Sie müssen in mehreren Bereichen über die nötigen Kompetenzen verfügen: Im psychosozialen Bereich zur Unterstützung und Motivierung der Jugendlichen, als Vermittler im Falle von Konflikten zwischen dem Jugendlichen und dem Arbeitgeber und bei der Suche eines neuen Ausbildungsplatzes im Falle eines Abbruchs.

Solche Programme sind in Bezug auf finanzielle Mittel, zeitliche Investition, Zusammenarbeit und benötigte Kompetenzen sehr aufwändig, angesichts der Schwierigkeit der Aufgabe jedoch verhältnismässig. Die ersten Beurteilungen sind vielversprechend, die Anzahl ProgrammteilnehmerInnen jedoch noch relativ gering. Damit eingegriffen werden kann, bevor die Abhängigkeit von der Sozialhilfe eintritt, sind weitere Handlungsachsen nötig. Ein frühzeitiges Erkennen der Probleme und die Bereitstellung geeigneter Lösungen können verhindern, dass die bekannten Probleme zu einer anhaltenden Randständigkeit führen; zudem tragen sie zu einer nachhaltigen Integration der Jugendlichen bei.

Caroline Regamey ist Leiterin des Ressorts Sozialforschung beim Centre social protestant Vaud



InfoAnimation ist die Fachzeitschrift des Dachverbands offene Jugendarbeit Schweiz DOJ.

Sie erscheint dreimal jährlich mit thematischen Nummern. Abonnementspreis: Fr. 30.–.

Für Inserierungsmöglichkeiten, siehe: <http://www.doj.ch/444.0.html>

Bitte frankieren

DOJ
Zentrum passepartout
Sandstrasse 5
3302 Moosseedorf

Impressum:

**DOJ
AFAJ**

Dachverband offene Jugendarbeit Schweiz
Association faitière suisse pour l'animation jeunesse en milieu ouvert

Dachverband Offene Jugendarbeit Schweiz
Sandstrasse 5
3302 Moosseedorf
Tel. 031 850 10 25
Fax. 031 850 10 21
welcome@doj.ch
www.doj.ch

Partner:



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Eidgenössische Kommission für Kinder- und Jugendfragen EKKJ

Redaktion: **Elena Konstantinidis**
Gestaltung & Layout: **hartmannzraggen.ch**
Illustration: **Christine Blatter**
Druck: **Druckerei Gasser, Belp**

BESTELLTALON

Ich bestelle das Jahresabonnement für Fr. 30.–

Institution _____

Name _____

Vorname _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

E-Mail _____

ODER BESTELLEN SIE INFOANIMATION ONLINE UNTER WWW.DOJ.CH

Dachverband offene Jugendarbeit Schweiz
Association faitière suisse pour l'animation jeunesse en milieu ouvert

**DOJ
AFAJ**